

Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen¹

Konzeptioneller Rahmen: interkulturelle mediale Integration

Die Studie geht der Frage nach, wie stark Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund in den deutschen Tageszeitungen vertreten sind, wie und in welchen Positionen sie beschäftigt werden und welche Aufgaben sie wahrnehmen. Die Fragestellung ist aus dem Konzept der interkulturellen medialen Integration (Geißler2005b) abgeleitet, das den normativen Rahmen unserer Analyse bildet. Das Konzept bezieht sich auf den Beitrag der Massenmedien zur interkulturellen Integration (dazu Geißler 2005a) der Menschen mit Migrationshintergrund, die inzwischen immerhin etwa ein Fünftel der Wohnbevölkerung in Deutschland ausmachen, in die deutsche Kerngesellschaft und umfasst zwei miteinander verschränkte Aspekte: die Integration der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in die medial hergestellte Öffentlichkeit und ihre Integration in das Mediensystem.

Zur interkulturellen medialen Integration gehört unter anderem das Ziel, dass die Migranten in der Berichterstattung der deutschen Tageszeitungen angemessen dargestellt werden und dass Journalisten mit Migrationshintergrund adäquat in den Zeitungsredaktionen vertreten sind, weil dies als eine wichtige Voraussetzung für eine angemessene Darstellung von Migranten angesehen wird. Die angemessene Vertretung ist zudem ein Gebot des Prinzips der gleichen Zugangschancen der ethnischen Minderheiten in die wichtigen Institutionen der Aufnahmegesellschaft (dazu Geißler 2005a: 51ff.), zu denen auch die Tageszeitungen gehören. Dadurch wirken Journalisten mit Migrationshintergrund dann an der Herstellung der pluralistisch-demokratischen Öffentlichkeit mit und bringen dabei spezifische Informationen, spezifische Perspektiven und Standpunkte sowie ein spezifisches Wissen über ethnische Minderheiten und deren Befindlichkeiten, Probleme und Interessen ein. Ihre Rolle ist strukturell mit derjenigen der Vertreter von anderen wichtigen gesellschaftlichen Gruppen vergleichbar wie den Geschlechtern, Altersgruppen oder Reli-

1 Ein herzlicher Dank geht an Lars Buschbaum, Sebastian Rehbach und Sandra Stahl, die uns bei den aufwändigen postalischen und telefonischen Befragungen mit Engagement und Kompetenz geholfen haben sowie an Sonja Weber-Menges für hilfreiche Tipps bei der Konzeption der Studie.

gionsgemeinschaften. Sie verkörpern eine wichtige Facette des mehrdimensionalen demokratischen Pluralismus im deutschen Mediensystem oder hier genauer: im medialen Teilsystem der deutschen Tageszeitungen – nämlich seine Ethnodimension, die gleichberechtigt neben anderen Dimensionen, zum Beispiel der Geschlechterdimension, steht (Geißler 2005b: 74).

Teil I: Zum Forschungsstand

1 Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation?

Die unserer Studie zugrunde liegende Annahme, dass eine bessere Repräsentation von Journalisten mit Migrationshintergrund in den Zeitungsredaktionen eine bessere Präsentation der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Berichten und Kommentaren der Zeitungen zur Folge hat (vgl. dazu Geißler 2000), bedarf einer gewissen Relativierung. Die internationale Forschung stimmt darin überein, dass ethnische Minderheiten sowohl in klassischen Einwanderungsländern wie den USA und Kanada als auch in den modernen Einwanderungsländern Westeuropas wie zum Beispiel in Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden oder Deutschland in den Medien tendenziell „negativ verzerrt“ präsentiert werden – häufig als „problem people“, die Probleme haben und der Aufnahmegesellschaft Probleme bereiten (vgl. dazu Geißler/Pöttker 2006 und 2009). Auf die Frage nach den Ursachen dieser Verzerrungen werden in der Forschung unterschiedliche Antworten gegeben. Kontrovers diskutiert wird dabei – insbesondere in der nordamerikanischen Forschung – die Frage, wie stark sich die einzelnen Journalisten mit ihrer individuellen Auswahl dessen, was sie für mitteilenswert halten, sowie mit ihren Ansichten und Meinungen gegen die strukturellen Zwänge der Medienorganisationen und des Mediengesamtsystems durchsetzen können. Die Frage berührt natürlich auch das Problem, ob eine stärkere Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund an der Arbeit von Zeitungsredaktionen zu einer angemesseneren Berichterstattung über die Migranten führt.

Einigkeit besteht in der Forschung darüber, dass starke strukturelle Barrieren den individuellen Einfluss der einzelnen Journalisten erheblich einschränken. So verweist Fleras zum Beispiel in seinen Arbeiten auf einen „systemic bias“ in der Berichterstattung über ethnische Minderheiten. Im Zentrum steht dabei das konventionelle Nachrichtenparadigma, jene Macht der „Nachrichtenwerte“, die einer angemessenen medialen Präsentation der Minoritäten im Wege stehen (Fleras 2006; Fleras/Kunz 2001). Gist hat wie auch Pease et al. (2001) und Wilson (2000) vor allem die hierarchische Dimension der Ent-

scheidungsstruktur innerhalb der Medienorganisationen im Blick, wenn sie schreibt: „news judgement inevitably reflects the perceptual biases and cultural anchors of those making the judgement“ (Gist 2000: 56). White (2002) stellt stärker auf die Redaktionsroutinen ab. Wenn Angehörige ethnischer Minderheiten verantwortliche Positionen innehaben, kann der Arbeitsalltag durchaus an Diversity-Problemen orientiert sein und sich positiv in den Informationsangeboten über Minoritäten niederschlagen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die Befragung nicht-weißer Journalisten durch Rivas-Rodriguez et al. (2004: 39): „Overall, respondents felt that a minority executive could influence how the news media thinks of minorities“. Das quantitative Gewicht der verschiedenen strukturellen Hindernisse ist empirisch weitgehend ungeklärt.

Trotz aller Hinweise auf die strukturellen Barrieren für eine angemessene mediale Präsentation der ethnischen Minderheiten besteht in der Forschung aber auch Einigkeit darüber, dass eine bessere Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund an der Arbeit der Medienredaktionen eine Grundvoraussetzung dafür ist, die strukturellen Barrieren wenigstens teilweise zu überwinden. Eine bessere Repräsentation der Minoritäten in den Redaktionen ist eine notwendige, wenn auch keine hinreichende Voraussetzung für eine bessere Präsentation in den Medieninhalten. Daher ist es sinnvoll, eine empirische Bestandsaufnahme zur Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund in den deutschen Zeitungsredaktionen zu versuchen. In den klassischen nordamerikanischen Einwanderungsländern werden Erhebungen dieser Art schon seit langem durchgeführt. Diese sollen im folgenden Kapitel kurz skizziert werden, um die Schwierigkeiten zu verdeutlichen, die damit verbunden sind.

2 Ethnische Diversität in nordamerikanischen Zeitungsredaktionen

2.1 USA: seit drei Jahrzehnten ein wichtiges Thema

Die besten Daten zur ethnischen Diversität in den Zeitungsredaktionen und die intensivsten Bemühungen, den Anteil der ethnischen Minderheiten unter den Zeitungsjournalisten zu steigern, finden sich in den USA. Der Motor dieser Entwicklung sind die Zeitungsverleger selbst oder genauer: ihr Interessenverband American Society of Newspaper Editors (ASNE). „Increasing diversity in U.S. newspaper newsrooms has been a primary ASNE mission since 1978.“ Um der Diversity Mission gerecht zu werden, verfügt der Verband über ein spezielles „Minority Committee“ und beschäftigt einen „full-time diversity director“ (ASNE 2008a).

Seit drei Jahrzehnten führt ASNE jährlich den „Newsroom Employment Census“ über die beschäftigten Vollzeitjournalisten in den Tageszeitungen durch und ermittelt dabei auch deren Zugehörigkeit zu fünf „rassischen“ (racial) Gruppen – wie sie die Amerikaner unbefangen und durchaus politisch korrekt nennen: Caucasians (Weiße), African Americans, Hispanics, Asian Americans und Native Americans. Die Rücklaufquote bei den Befragungen von mehr als 1.400 Tageszeitungen ist ausgesprochen hoch und liegt durchgängig zwischen 65 und 67 Prozent (ASNE 1997, ASNE 2008b). Bereits 1978 setzte sich ASNE das Ziel, Vollzeitjournalisten aus allen „Rassen“ an der Redaktionsarbeit im „newsroom“ proportional zu beteiligen. Spätestens im Jahr 2000 sollte sich die ethnische Zusammensetzung der Redaktionen der amerikanischen Bevölkerungsstruktur angeglichen haben. 1986 konkretisierte das Minority Committee des Verbandes diese Zielsetzung: Jede Zeitung wurde aufgerufen, die Anteile der Minoritäten in den Redaktionen den jeweiligen Anteilen dieser Gruppen in den Verbreitungsgebieten bzw. Communities anzupassen.

Der ASNE-Zensus macht deutlich, dass der Minoritätenanteil von lediglich 4 Prozent im Jahr 1978 seitdem kontinuierlich angestiegen ist (Starck 2006: 167). Bis 2008 hat er sich mit 13,5 Prozent mehr als verdreifacht (ASNE 2008b). Allerdings erhöhte sich auch gleichzeitig der Anteil der ethnischen Minderheiten an der Gesamtbevölkerung von 20 Prozent im Jahr 1980 auf 34 Prozent im Jahr 2006 (ASNE 2008b). Diese Dynamik hatte zur Folge, dass sich der Abstand zwischen dem gestiegenen Redaktionsanteil und dem noch stärker gestiegenen Bevölkerungsanteil nicht verringert, sondern sogar vergrößert hat – eine Entwicklung, die bereits zu Beginn der 1990er Jahre erkannt wurde (Haws 1991: 771). ASNE reagierte darauf mit einem Aufschub seiner Zielsetzung um 25 Jahre: Die proportionale Beteiligung der Minoritäten soll erst im Jahr 2025 vollendet sein (Fitzgerald 1999).

Derzeit besteht die folgende Situation: In allen Zeitungen mit einer Auflage von 50.000 und mehr ist 2008 mindestens ein Journalist oder eine Journalistin aus einer Minorität Vollzeit beschäftigt. Dennoch sind in fast der Hälfte aller Redaktionen – 2008 bei 46 Prozent – die Weißen unter sich; in der Regel handelt es sich dabei um kleinere Blätter mit Auflagen von höchstens 10.000 (ASNE 2008b).

Anlass für das Diversity-Engagement von ASNE war die scharfe Kritik an den US-Medien im Kerner Commission Report über die Rassenunruhen im Jahr 1968. Dort wurde festgestellt, dass der Mangel an Minoritätenjournalisten und die daraus folgende völlig unzureichende und unfaire Darstellung der Black Communities in den Medien eine der Ursachen für die verheerenden Aufstände war (ASNE 2008b). Zudem sind die US-Zeitungsverleger der Überzeugung, dass eine angemessene Berichterstattung über die ethnischen Minder-

heiten sowohl der Auflage als auch den Werbeeinnahmen zugute kommt und dass eine angemessene Berichterstattung über ethnische Minderheiten wiederum mit deren angemessener Beteiligung an den Redaktionen einhergeht (Starck 2006: 161). Bei ASNE spiegelt sich hier die Grundannahme der amerikanischen Kommunikationspolitik wider, dass die Diversität der Redaktionen und die Diversität ihrer Produkte kausal miteinander verknüpft sind: „diversity in the sources of information has frequently (though not always) been assumed to be causally related to the diversity of content that is available“ (Napoli 1999: 11). Diese Grundannahme wird allerdings, wie bereits erwähnt, in der Forschung relativiert.

Zu den Gründen, warum unter den Vollzeitjournalisten der US-amerikanischen Tageszeitungen die Minderheiten trotz aller Bemühungen weiterhin erheblich unterrepräsentiert sind, liegen eine Reihe von Untersuchungen vor. Eine aktuelle Studie hebt die Zulassungsbeschränkungen für Nicht-Weiße hervor; diese werden bereits im Rahmen von Schülerzeitungen aufgebaut und dann aufrechterhalten (Elliott 2007). Fitzgerald (2001) verweist auf die hohen Abwanderungsquoten nicht-weißer Journalisten in profitablere Berufe, und Christian (2004) macht deutlich, dass gerade für kleinere Zeitungen andere Themen als Diversity auf der täglichen Agenda stehen.²

2.2 Kanada: ein erstaunlich vernachlässigtes Thema

Obwohl sich Kanada seit fast vier Jahrzehnten offiziell als multikulturelle Gesellschaft versteht (dazu Geißler 2003) und obwohl der Employment Equity Act aus dem Jahr 1986 die Gleichstellung aller ethnischen Gruppen im Beschäftigungssystem fordert – seine Regelungen gelten allerdings nur für das Rundfunksystem und nicht für die Tageszeitungen –, ist die ethnische Diversität in den Zeitungsredaktionen kaum zum Thema gemacht worden. Eine Diversity-Mission, die dem ASNE-Engagement vergleichbar wäre, gibt es bei den kanadischen Zeitungsverlegern nicht. Entsprechend schlecht ist die Datenlage zur Entwicklung der ethnischen Diversität unter den Journalisten der Tageszeitungen, und die ethnischen Minoritäten sind in den Redaktionen heute noch erheblich schlechter vertreten als in den USA.

In einer Studie über die Diversity-Strategien der Zeitungsverleger und der großen Zeitungs- und Journalistenverbände kommt Barahona (2001) zu folgendem Schluss: „although some editors are pushing for better representation, another issue that surfaced in many of my interviews was that diversity is not

2 Zur Diskussion in den USA vgl. auch Adams/Cleary 2006; Pritchard/Brzezinski 2004; Wilson et al. 2003.

on the national agenda – but should be.“ Carolyn Ryan, die Präsidentin der Canadian Association of Newspaper Editors (CANE), dem kanadischen Pendant von ASNE, schiebt die Verantwortung für Diversity-Probleme auf die einzelnen Zeitungsredaktionen ab: „I think it is being addressed by individual newsrooms. We’d certainly be willing to consider it as an organization, if members felt that was important“ (Barahona 2001). Und die Canadian Association of Journalists (CAJ) vertritt Diversity-Ziele nur im Hinblick auf die Medienbotschaften, die diverse Zusammensetzung der Redaktionen steht nicht auf ihrer Agenda (CAJ 2008).

Die vorliegenden Daten zur ethnischen Diversität in den kanadischen Zeitungen sind ausgesprochen spärlich (vgl. Fleras 2006: 199). Am aufschlussreichsten ist die Längsschnittanalyse von Miller/Court (2004). Sie vergleicht die ethnische Zusammensetzung der Redaktionen in den kanadischen Mainstream-Tageszeitungen in den Jahren 1994 und 2004. Obwohl die Studie in Zusammenarbeit mit der Canadian Newspaper Association (CNA) durchgeführt wurde, waren die Rücklaufquoten erheblich niedriger als in den USA und lagen nur bei 43 Prozent (1994) bzw. 36 Prozent (2004). Die Ergebnisse der Analyse sind sehr ernüchternd: Der Anteil der nicht-weißen Teilzeit- und Vollzeitjournalisten ist zwischen 1994 und 2004 von 2,6 Prozent nur ganz geringfügig auf 3,4 Prozent gestiegen und liegt 2004 noch unter dem US-Niveau vor dem Beginn der ASNE-Diversity-Mission im Jahr 1978. Da der Minority-Anteil unter der kanadischen Bevölkerung im untersuchten Jahrzehnt deutlich gestiegen ist, sprechen die Autoren von einem „diversity gap“, das sich immer weiter öffnet: „So the gap between minorities in the newsroom and in the communities they serve has widened during the last ten years“ (Miller/Court 2004).

Ein Grund für die Unterschiede zwischen den beiden nordamerikanischen Einwanderungsländern dürfte sein, dass im multikulturellen Kanada die Konflikte zwischen Weißen und „rassischen“ Minderheiten besser kanalisiert sind als in den USA. Die Minoritäten der Schwarzen und Hispanics sind klein, und von Rassenunruhen in den Dimensionen, die den Anlass für das ASNE-Engagement gebildet haben, ist Kanada verschont geblieben.

3 Ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen: kaum diskutiert und ohne Datenbasis

Während die USA auf eine lange Tradition hinsichtlich der Beschäftigung mit ethnischer Diversität in den Tageszeitungen zurückblicken, steht das Problem in Deutschland erst seit ein bis zwei Jahren auf der Agenda – und dies eher im politischen Raum im Zusammenhang mit der von der großen Koalition forcierten Integrationspolitik und weniger bei den direkt Betroffenen, den Zeitungsverlegern und ihren Redaktionen. Eine Vorreiterrolle spielten und spielen dabei einige öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten. Auf drei Tagungen des WDR, des SWR und der Europäischen Rundfunkunion (zusammen mit WDR und ZDF) in den Jahren 2005 bis 2007 wurde die unzureichende ethnische Diversität im Rundfunkpersonal als Problem thematisiert. Die Presse war an diesen Konferenzen nicht beteiligt. Sie taucht erstmals in den Arbeitsgruppen zum Nationalen Integrationsplan der Bundesrepublik auf, der im Juli 2007 verabschiedet wurde. Die Rolle der Massenmedien bei der Integration erfährt hier besondere Beachtung und wird zu einem der zehn Schwerpunktthemen gemacht. Unter dem Titel „Medien – Vielfalt nutzen“ erarbeitete eine Gruppe von Wissenschaftlern und Vertretern aus Presse (u. a. vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger), Rundfunk und Online-Medien einen Empfehlungskatalog. Darin taucht auch der im Wissenschaftsbetrieb „erfundene“ (Geißler/Pöttker 2001) Begriff der „medialen Integration“ auf. Zu den Zielen gehört es, „Migrantinnen und Migranten in Redaktionen und Programme ein-[zu]beziehen. [...] Langfristiges Ziel der Personalpolitik soll sein, sich einer adäquaten Zusammensetzung insbesondere des Redaktionspersonals anzunähern“ (Die Bundesregierung 2007: 159). Es wird – ähnlich wie in der US-amerikanischen Kommunikationspolitik – davon ausgegangen, dass mehr ethnische Diversität unter den Journalisten die Darstellung der ethnischen Minderheiten in den Medien verbessert. Man nimmt an, das in den deutschen Massenmedien nachgewiesene „unvollständige Bild der Migrantinnen und Migranten“ (ibid.: 158) könne durch mehr Journalisten mit Migrationshintergrund berichtigt werden.

Wie viele Journalisten mit Migrationshintergrund derzeit in den Medienredaktionen tätig sind, ist unbekannt; empirisch abgesicherte Zahlen existieren bislang nicht. Die einzige repräsentative Journalistenbefragung beschränkt sich auf deutsche Journalisten (Weischenberg et al. 2006). Den Aussagen der Projektmitarbeiterin Maja Malik zufolge habe man Migranten nicht repräsentativ erfassen können. „Der Rechercheaufwand wäre zu hoch“ (Malik in Röben 2008: 142). Die wenigen Einzelstudien analysieren lediglich Teilgruppen und legen dabei die Staatsangehörigkeit zugrunde (Wiebus 2000; MMB 2005), und wenn sie den Migrationshintergrund berücksichtigen, haben sie eher explora-

tiven Charakter (Röben 2008; Pascual Iglesias 2005; Oulios 2008 in diesem Band). Von einer repräsentativen quantitativen Erhebung, wie sie der Newsroom Employment Census der US-amerikanischen Zeitungsverleger darstellt, ist Deutschland noch sehr weit entfernt. Eine derartige Repräsentativstudie stößt hier auf enorme Schwierigkeiten, die im folgenden Methodenkapitel dargestellt werden.

Teil II: Eigene empirische Studie

1 Methode – Vorgehen und Probleme

Da in unserer Studie erstmals der Versuch unternommen wird, repräsentative Daten zur Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund in den Redaktionen der deutschen Tageszeitungen zu erheben, werden das methodische Vorgehen und die damit einhergehenden Probleme relativ ausführlich dargestellt.

1.1 Zweistufiges Vorgehen

Die Daten unserer Studie wurden in einem zweistufigen Verfahren über zwei Fragebögen erhoben:³

Stufe 1: Ein kurzer Fragebogen – der Redaktionsfragebogen – ging per Post an die 1.229 Chef- und Lokalredaktionen von allen deutschen Tageszeitungen mit der Bitte um Auskunft, ob und – wenn ja – wie viele Journalisten mit Migrationshintergrund in den Redaktionen tätig sind. Der Begriff „mit Migrationshintergrund“ orientiert sich an der Definition, die in der neueren internationalen Migrationsforschung – zum Beispiel in den entsprechenden Teilen der PISA-Studien – üblich ist und umfasst Personen, die selbst zugewandert sind oder aus einer Zuwandererfamilie (Mutter und/oder Vater zugewandert) stammen. Dieser erste Schritt wurde durch telefonisches „Nachfassen“ bei einem Teil derjenigen Redaktionen ergänzt, die auf das postalische Anschreiben nicht reagiert hatten.

3 Bei den Redaktionen und bei den Journalistinnen und Journalisten, die sich an der Umfrage beteiligt haben, möchten wir uns an dieser Stelle nachdrücklich und herzlich für die Mitarbeit bedanken.

Stufe 2: Ein ausführlicherer Fragebogen für die Journalisten mit Migrationshintergrund – der Journalistenfragebogen – stand online.⁴ Er enthält in erster Linie Fragen zur journalistischen Tätigkeit, zum beruflichen Werdegang und zur Zuwanderungsgeschichte. Die Redaktionen wurden mit dem erwähnten postalischen Anschreiben gebeten, die bei Ihnen tätigen Journalisten mit Migrationshintergrund auf den Online-Fragebogen hinzuweisen. Dieser zweite Schritt wurde durch ein zusätzliches Schneeballverfahren ergänzt.

1.2 Schwierigkeiten

Unser ursprüngliches Vorhaben, die Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund in den Redaktionen der deutschen Tageszeitungen repräsentativ zu erheben und genaue Angaben über ihre Zahl und ihren Anteil unter allen Journalisten zu ermitteln, stieß auf zwei große Schwierigkeiten.

Es existieren keinerlei offizielle oder inoffizielle Statistiken über Journalisten mit Migrationshintergrund. Anders als in den USA haben auch die Personalabteilungen der Zeitungshäuser keine Daten dieser Art erhoben. Wenn überhaupt, dann gibt es bei wenigen Redaktionen lediglich Angaben zur Staatsangehörigkeit, und diese erfassen die Eingebürgerten – sie machen nach unserer Erhebung immerhin fast zwei Drittel der Journalisten mit Migrationshintergrund aus – nicht. Ein Chefredakteur berichtete uns im Rahmen des Pretests, dass er von der Zuwanderungsgeschichte eines Mitarbeiters nur per Zufall Kenntnis bekam: Während eines Fußballspiels Deutschland gegen Italien wusste dieser nicht, ob er die Mannschaft seines Herkunftslandes oder die deutsche anfeuern sollte.

Personaldaten sind sehr sensibel. Sie werden häufig als Betriebsgeheimnis gehütet und sind auch aus datenschutzrechtlichen Gründen nur schwer zugänglich. Um den Anteil der Journalisten mit Migrationshintergrund am journalistischen Personal der Zeitungen zu ermitteln, hatten wir im Pretest die Personalabteilungen gebeten, uns auch die Gesamtzahlen aller bei ihnen tätigen Journalisten anzugeben. Die Bereitschaft dazu war minimal und die Frage danach eher ein Anlass, die Teilnahme an unserer Aktion insgesamt zu verweigern. Daher haben wir im endgültigen Fragebogen auf diese Auskunft verzichtet.

4 Fragebogen zur Ansicht online unter: <http://www.integration-und-medien.de/umfrage>.

1.3 Totalerhebung bei allen Chef- und Lokalredaktionen

Insbesondere die erste Schwierigkeit – unzureichende Kenntnisse der Personalabteilungen und Chefredaktionen über den Migrationshintergrund ihrer Journalisten – veranlasste uns, den kurzen Redaktionsfragebogen und den Hinweis auf den Online-Journalistenfragebogen nicht nur an die Chefredaktionen, sondern auch an alle Lokalredaktionen der Zeitungen zu senden, weil im direkten Arbeitsumfeld noch am ehesten bekannt ist, wer von den Kolleginnen und Kollegen zugewandert ist oder aus einer Zuwandererfamilie stammt.

Grundlage unserer Erhebung waren alle im *Stamm* (vgl. Stamm 2007) verzeichneten Chef- und Lokalredaktionen deutscher Tageszeitungen – insgesamt 1.229 Redaktionen.⁵ Unsere Auswertung bezieht sich allerdings nicht auf Redaktionen, sondern auf Zeitungstitel bzw. Zeitungen (die beiden Begriffe werden im Folgenden synonym verwendet), weil Aussagen über Zeitungen aussagekräftiger sind als Aussagen über einzelne Redaktionen. Dabei werden jeweils alle Chef- und Lokalredaktionen, die unter dem gleichen Zeitungstitel im *Stamm* in Erscheinung treten, unter einer Zeitung subsumiert. Beispielsweise fassen wir die Chefredaktion und zwei weitere an anderen Orten ansässige Lokalredaktionen des *Soester Anzeigers*, die alle drei von uns angeschrieben wurden, unter einer Zeitung zusammen. Die 1.229 angeschriebenen Redaktionen gehören zu insgesamt 600 Zeitungen.

1.4 Rücklaufquoten auf Stufe 1

An der postalischen Befragung beteiligten sich 162 der 600 angeschriebenen Zeitungen, die Rücklaufquote betrug 27 Prozent. Im Anschluss daran haben wir bei den Redaktionen von weiteren 83 Zeitungen mit Telefoninterviews nachgefasst und dadurch den Rücklauf auf das kanadische Niveau von 41 Prozent gesteigert. Dabei bestätigte sich unsere Vermutung, dass Redaktionen vor allem deshalb postalisch nicht reagieren, weil sie diese Thematik nach eigener Einschätzung „gar nicht betrifft“. Fast 95 Prozent der telefonisch nachkontaktierten Redaktionen beschäftigen selbst keine Journalisten mit Migrationshintergrund.

5 Der *Stamm Leitfaden durch Presse und Werbung* ist das umfangreichste Verzeichnis der deutschen Printmedien. Hier finden sich Angaben zu Verlag, verantwortlichen Redakteuren, Erscheinungsweise, Verbreitungsgebiet der einzeln aufgeführten Redaktionen und mehr. Der *Stamm Leitfaden* erscheint seit 1947 und wird jährlich aktualisiert.

Bei der Rücklaufquote der Zeitungen ist auf eine kleine Ungenauigkeit hinzuweisen: Bei 44 Zeitungstiteln gingen nicht von allen zugehörigen Redaktionen postalische oder telefonische Antworten ein. Allerdings ist nach den Ergebnissen der Telefoninterviews zu erwarten, dass nur bei sehr wenigen dieser Zeitungen eventuell weitere Journalisten mit Migrationshintergrund beschäftigt sind, von denen wir keine Kenntnis haben.

1.5 Erfahrungen bei der Befragung der Redaktionen

Die Redaktionen waren bis auf einige Ausnahmen, die sich nach eigener Aussage grundsätzlich nicht an Umfragen beteiligen oder denen die von uns erhobenen Daten als zu sensibel erschienen, unserem Vorhaben gegenüber recht aufgeschlossen. Eine Redaktion berichtete uns sogar von konkreten Überlegungen, gezielt einen Journalisten mit Migrationshintergrund einzustellen, um die Zielgruppe der Migranten besser ansprechen zu können. Angesichts der hohen Arbeitsbelastungen der Redakteure verwundert die zurückhaltende Antwortbereitschaft bei Redaktionen ohne Journalisten mit Migrationshintergrund nicht.

Während der Telefongespräche stellte sich heraus, dass häufig bereits die Zustellung der Fragebögen an die verantwortlichen Redakteure mit Schwierigkeiten verbunden war, da die im *Stamm* verzeichneten Namen und zugehörigen Anschriften zum Teil nicht mehr aktuell waren. Ein noch weitaus größeres Problem bestand darin, dass viele Lokalredaktionen die Daten nicht nach eigenem Ermessen an uns weitergegeben hatten, sondern sich zunächst in ihrer häufig an einem anderen Ort ansässigen Chefredaktion rückversichern wollten. Dies und/oder das Weiterleiten an die übergeordneten Mutterhäuser oder Chefredaktionen führte zu erheblichen Zeitverzögerungen, und es kam deshalb nicht selten zu einem vollständigen Abbruch der Bearbeitung.

1.6 Rücklaufquote auf Stufe 2 und zusätzliches Schneeballverfahren

Nach den postalischen Antworten von 55 Zeitungen waren dort 132 Journalisten mit Migrationshintergrund tätig. Von diesen füllten 40 den Online-Fragebogen aus, die Rücklaufquote beträgt 30 Prozent.

Die Tatsache, dass sich knapp Zweidrittel nicht an der Umfrage beteiligt haben, geht auf zwei Ursachen zurück. Zum einen haben – wie bei Umfragen üblich – nicht alle angefragten Personen den Online-Fragebogen ausgefüllt. Zum anderen haben die Redaktionen die Hinweise auf den Fragebogen nicht an alle bei ihnen tätigen Journalisten mit Migrationshintergrund weitergeleitet.

Bei einer Redaktion konnten wir dieses Verhalten im Hinblick auf eine freie Mitarbeiterin direkt beobachten. Davon sind insbesondere freie Journalisten betroffen, weil diese nicht so stark in die festen Strukturen einer Redaktion eingebunden sind.

Um die Zahl der Antworten zu erhöhen, wurde der Weg über die Redaktionen durch ein Schneeballverfahren ergänzt. Rund 50 Journalisten mit Migrationshintergrund wurden über Email gebeten, den Online-Fragebogen auszufüllen und die Mail an andere bekannte Journalisten mit Migrationshintergrund in den Printmedien weiterzuleiten. Etwa 30 weitere Emails wurden an Mailinglisten und Journalistenverbände zur weiteren Verbreitung des Fragebogens geschickt. Über das Schneeballverfahren erhielten wir weitere 24 Antworten. In die Auswertung wurden nur 15 zusätzliche Fragebögen einbezogen, weil neun der antwortenden Journalisten ausschließlich für Radio und/oder Fernsehen arbeiteten. Die Rücklaufquote erhöhte sich dadurch auf 42 Prozent (55 Journalisten mit Migrationshintergrund füllten den Onlinefragebogen aus).

Über das Schneeballverfahren wurden vor allem freie Journalisten erreicht. Nur 36 Prozent von ihnen waren fest angestellt, während 64 Prozent als freie Mitarbeiter tätig waren. Bei den über die Redaktionen erreichten Journalisten ist das Verhältnis fast spiegelbildlich umgekehrt: 65 Prozent arbeiteten in einem festen Anstellungsverhältnis und nur 35 Prozent als freie Mitarbeiter. Offensichtlich wurden in manchen Redaktionen, wie bereits erwähnt, die freien Mitarbeiter beim Weiterleiten der Hinweise auf den Online-Fragebogen einfach „vergessen“.

Über einen Link wurden die Journalisten um eine kurze Mitteilung für den Fall gebeten, dass sie sich bereits über ihre Zeitungsredaktion an der Online-Umfrage beteiligt hatten. Nicht zuletzt sollte dadurch auch die wiederholte Beantwortung des Fragebogens ausgeschlossen werden. Dass hier keinerlei Rückmeldungen zu verzeichnen sind, kann daran liegen, dass über das Schneeballsystem andere Journalisten erreicht wurden als über die Redaktionen. Es ist aber auch möglich, dass die Journalisten es einfach für überflüssig hielten, eine Rückmeldung über einen bereits ausgefüllten Fragebogen zu geben.

Auch der eigentliche „Schneeball“ – das Weiterleiten des Fragebogens an bekannte Zeitungsjournalisten mit Migrationshintergrund – kam nicht so recht ins Rollen. Fast vier Fünftel (79%) der Antwortenden waren von uns direkt angemailt worden, nur gut ein Fünftel (21%) hatte den Fragebogen „über bekannte Kollegen“ erhalten. Eventuell sind die Journalisten nicht so gut untereinander vernetzt wie vermutet, oder es waren nur wenige bereit, den Hinweis auf die Online-Befragung an andere Kollegen weiterzuleiten.

2 Ergebnisse

2.1 In 84 Prozent der Tageszeitungen sind die Einheimischen unter sich

Von den 162 Zeitungen, die postalisch antworteten, hatten 55 Zeitungen oder 34 Prozent Journalisten mit Migrationshintergrund beschäftigt. Von weiteren 83 Zeitungen gaben auf telefonische Nachfrage nur noch neun Zeitungen oder 9,6 Prozent an, dass bei ihnen Journalisten mit Migrationshintergrund arbeiten. Geht man davon aus, dass dieser Anteil auch für die restlichen 355 postalischen „Antwortverweigerer“ gilt, dann ergibt sich für alle Zeitungen ein geschätzter Anteil von 16 Prozent mit ethnischer Diversität. Eine große Mehrheit der Tageszeitungen von 84 Prozent produziert also monoethnisch, die einheimischen Journalisten sind in den Redaktionen unter sich. Der Prozentwert beruht auf einer Schätzung, aber auf einer durchaus informierten Schätzung.

Anteil der Zeitungstitel, die Journalisten mit Migrationshintergrund beschäftigen			
	N	davon Journalisten mit Migrationshintergrund:	
		N	%
postalische Antworten	162	55	34
telefonische Nachfragen bei Antwortverweigerern	83	8	9,6
Schätzwerte für Antwortverweigerer, die nicht telefonisch nachkontaktiert wurden	355	34	9,6
Schätzwert für alle Zeitungen	600	97	16

Abbildung 1: Anteil Zeitungstitel

2.2 Nur gut 1 Prozent der Zeitungsjournalisten hat einen Migrationshintergrund

Bei den 55 Zeitungen, die postalisch ihre Mitarbeiter mit Migrationshintergrund angaben, waren insgesamt 132 Journalisten mit Migrationshintergrund tätig, das sind im Durchschnitt 2,4 pro Zeitung. Der größte Teil von ihnen –

insgesamt 60 – waren als freie Mitarbeiter tätig. 50 waren festangestellte Redakteure, dazu kommen noch 13 Volontäre und neun Praktikanten. Im Durchschnitt arbeiten also bei den wenigen Zeitungen mit ethnischer Diversität jeweils ein Redakteur mit fester Anstellung und ein freier Mitarbeiter mit Migrationshintergrund. Rechnet man die Zahl von 132 Journalisten bei 55 Zeitungen auf die geschätzten 97 Zeitungen mit ethnischer Diversität (vgl. Abb. 1) hoch, dann kommt man auf 233 Journalisten mit Migrationshintergrund, die in deutschen Tageszeitungen mitarbeiten.

Von unserer Stichprobe waren 86 Prozent hauptberuflich als Journalisten tätig, das heißt sie verbringen mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit journalistischen Tätigkeiten und beziehen daraus mehr als die Hälfte ihres Einkommens. Wenn man annimmt, dass dieser Prozentanteil auch für die geschätzte Gesamtzahl von 233 Journalisten gilt, dann gibt es unter ihnen 200 hauptberuflich tätige Journalisten mit Migrationshintergrund.

Leider war es aus den in Kapitel 5 geschilderten Gründen nicht möglich, in unserer Studie die Gesamtzahl der hauptberuflich tätigen Zeitungsjournalisten zu erheben. Um wenigstens einen groben Eindruck vom Anteil der Journalisten mit Migrationshintergrund an allen Zeitungsjournalisten zu erhalten, ziehen wir zum Vergleich die Daten von Weischenberg et al. (2006) aus dem Jahr 2005 heran.

Weischenberg et al. haben den Versuch unternommen, mit einem aufwändigen mehrstufigen Verfahren ein repräsentatives Bild der hauptberuflich tätigen Journalisten aller Mediensparten zu entwerfen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit haben wir mehrere Fragen sowie auch die Definition des hauptberuflichen Journalisten aus dieser Studie übernommen.

Nach Weischenberg et al. (2006: 257) sind im Jahr 2005 bei den deutschen Tageszeitungen 16.626 Journalisten hauptberuflich tätig. Die von uns geschätzten 200 hauptberuflichen Journalisten mit Migrationshintergrund machen daran einen Anteil von 1,2 Prozent aus. Dieser minimale Anteil beruht, wie beschrieben, auf einer informierten, aber doch an mehreren Punkten unsicheren Schätzung. Vergleicht man ihn allerdings mit den 3,4 Prozent Minoritätenanteil in den kanadischen Tageszeitungen – in einer multikulturellen Einwanderungsgesellschaft, die einen ähnlich hohen Minoritätenanteil an der Gesamtbevölkerung hat wie Deutschland und, völlig anders als Deutschland, seit vier Jahrzehnten eine intensive Diversity-Politik betreibt –, dann muten die deutschen 1,2 Prozent gar nicht so unrealistisch an.

Zu den Ursachen dieser Situation liegen keine systematischen Studien vor, und auch unsere Analyse kann diese Frage nicht empirisch beantworten. Dennoch sollen kurz mögliche Gründe skizziert werden.

Deutschland benötigt seit einem halben Jahrhundert Arbeitsmigranten, aber die politischen Eliten und die Kommunikationseliten haben lange ge-

braucht, ehe ihnen bewusst wurde, dass Deutschland ein modernes Einwanderungsland ist und vor der Herausforderung steht, die aus wirtschaftlichen und demographischen Gründen benötigten Einwanderer in die deutsche Kerngesellschaft zu integrieren. Erst im letzten Jahrzehnt ist allmählich ein „Integrationsbewusstsein“ entstanden. Das krasse Missverhältnis zwischen den Anteilen der Menschen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung und unter den Zeitungsjournalisten gehört zu den Hypothesen, die uns die frühere Gastarbeiter-Politik, eine lange Zeit fehlende zukunftsorientierte Migrationspolitik und die damit zusammenhängenden Integrationsversäumnisse hinterlassen haben. In den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, die einen offiziellen Integrationsauftrag haben, ist dieses Bewusstsein eher entstanden und ist weiter verbreitet als bei den privaten Zeitungen. Zudem bestehen in kleinen Medienorganisationen, die bei den Printmedien mit den vielen Zeitungen mit niedriger Auflage besonders zahlreich sind, größere Barrieren bei der Einstellung von Journalisten mit Migrationshintergrund.

Auch auf der „Angebotsseite“ bestehen Probleme. Der Weg zum Journalismus verläuft heute in der Regel über die Hochschulen (vgl. Kapitel 6.6), und Migrantenkinder sind im deutschen Bildungssystem extrem benachteiligt. In den Hochschulen sind sie um etwa das Dreifache unterrepräsentiert (vgl. Geißler/Weber-Menges 2008). Zudem meiden sie tendenziell Studiengänge, bei denen die Kompetenzen in der deutschen Sprache eine besondere Relevanz haben. So wie sie sich nachweislich nur halb so oft für Lehramtsstudiengänge entscheiden wie Deutsche, so dürften sie auch nur relativ selten die sprachorientierten Fächer studieren, die zum Beruf des Journalisten führen. Wie stark berufliche Unsicherheiten, geringer Anfangsverdienst oder Defizite im Sozialkapital („nicht die richtigen Leute kennen“) mitverantwortlich für die geringe Zahl von Journalisten sind – diese Gründe wurden bei Oulios (in diesem Band) genannt –, bedarf der empirischen Überprüfung.

2.3 Migrationskontext und Religion

Zwei Drittel der Journalisten mit Migrationshintergrund – wir kürzen sie im Folgenden mit JmM ab – stammen aus „echten“ Einwandererfamilien, das heißt beide Eltern sind nach Deutschland zugewandert. Dies trifft insbesondere auf die Journalisten mit osteuropäischem Migrationshintergrund – vermutlich aus (Spät-)Aussiedlerfamilien – zu, aber auch auf die zweite Generation aus ehemaligen Gastarbeiterfamilien. Ein gutes Fünftel ist in „gemischten“, bikulturellen Familien aufgewachsen, in denen einheimische deutsche Mütter oder Väter mit zugewanderten Partnerinnen oder Partnern verheiratet

sind. 13 Prozent sind ohne Eltern nach Deutschland gekommen – in der Regel aus europäischen Nachbarländern oder außereuropäischen Flüchtlingsgebieten.

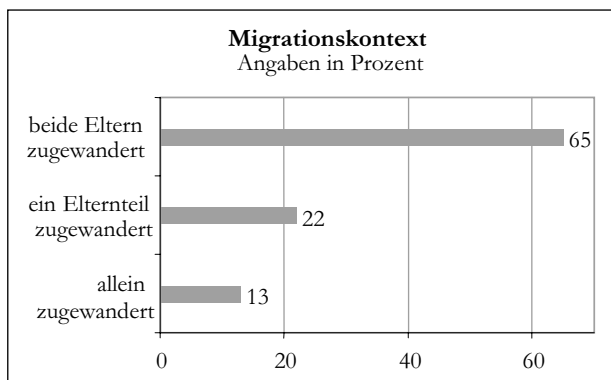


Abbildung 2: Migrationskontext (in %)

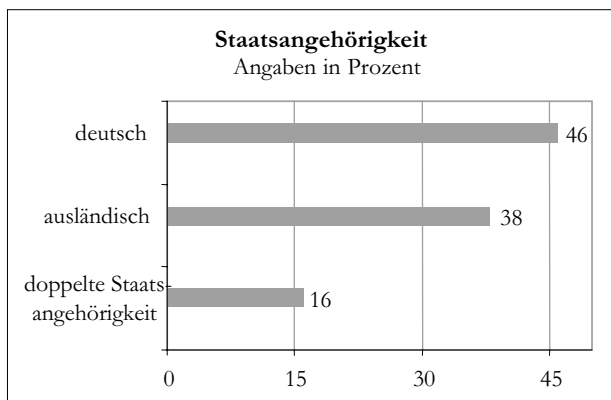


Abbildung 3: Staatsangehörigkeit (in %)

Die Hälfte der JmM ist in Deutschland geboren. Sind sie zugewandert – meist mit ihren Eltern –, dann geschah dies im Durchschnitt vor rund 24 Jahren; zum Zeitpunkt ihrer Ankunft waren sie also in der Regel neun Jahre alt.

Nur gut ein Drittel (38%) sind Ausländer. Dazu gehören fast alle JmM aus den westeuropäischen Nicht-Gastarbeiterländern und knapp die Hälfte aus den ehemaligen Gastarbeiterfamilien. 62 Prozent besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, darunter natürlich die zweite Generation der Aussiedler aus Osteuropa. Ein Viertel der Deutschen sind binational, sie sind Staatsbürger eines weiteren Landes.

Ausländische/doppelte Staatsangehörigkeiten				
	ausländische Staatsangeh.	doppelte Staatsangeh.	Gesamt	
	N	N	N	%*
Ehemalige Anwerbestaaten				
<i>Türkisch</i>	4	1	5	17
<i>Spanisch</i>	4	-	4	13
<i>Italienisch</i>	2	1	3	10
<i>Serbisch</i>	1	-	1	3
<i>Marokkanisch</i>	-	1	1	3
Summe	11	3	14	46
Osteuropa/ehemalige Sowjetunion				
<i>Polnisch</i>	1	3	4	13
<i>Rumänisch</i>	-	1	1	3
<i>Bulgarisch</i>	1	-	1	3
Summe	2	4	6	19
Westeuropa/Skandinavien/USA				
<i>Niederländisch</i>	2	-	2	7
<i>Französisch</i>	1	-	1	3
<i>Schweizerisch</i>	1	-	1	3
<i>Österreichisch</i>	1	-	1	3
<i>Britisch</i>	-	1	1	3
<i>Finnisch</i>	1	-	1	3
<i>US-amerikanisch</i>	-	1	1	3
Summe	6	2	8	25
Sonstige				
<i>Iranisch</i>	1	-	1	3
<i>Kolumbianisch</i>	1	-	1	3
Summe	2	0	2	6
GESAMT	21	9	30	96*

* Prozent = Anteil an Befragten mit ausländischer (einfacher oder doppelter) Staatsangehörigkeit (N=30). Durch Rundungsfehler beträgt die Summe weniger als 100%.

Abbildung 4: Ausländische/doppelte Staatsangehörigkeiten

Herkunftsländer					
	beide Elternteile zugewandert	ein Elternteil zugewandert	allein zugewandert	Gesamt	
	N	N	N	N	%*
Ehemalige Anwerbestaaten					
<i>Türkei</i>	10	1	-	11	20
<i>Spanien</i>	4	1	-	5	9
<i>Italien</i>	-	3	1	4	7
<i>Marokko</i>	2	-	-	2	4
<i>ehem. Jugoslawien</i>	1	-	-	1	2
<i>Griechenland</i>	-	1	-	1	2
Summe	17	6	1	24	44
Osteuropa/ehemalige Sowjetunion					
<i>Polen</i>	6	-	-	6	11
<i>Tschechien / Tschechoslowakei</i>	2	1	-	3	6
<i>Rumänien</i>	2	-	-	2	4
<i>Ukraine</i>	1	-	-	1	2
<i>Bulgarien</i>	-	-	1	1	2
<i>Kasachstan</i>	1	-	-	1	2
Summe	12	1	1	14	27
Westeuropa/Skandinavien					
<i>Niederlande</i>	1	1	-	2	4
<i>Großbritannien</i>	-	1	-	1	2
<i>Frankreich</i>	-	-	1	1	2
<i>Österreich</i>	-	-	1	1	2
<i>Schweiz</i>	-	-	1	1	2
<i>Norwegen</i>	-	1	-	1	2
<i>Finnland</i>	1	-	-	1	2
Summe	2	3	3	8	16

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung vorherige Seite

	beide Elternteile zugewandert	ein Elternteil zugewandert	allein zugewandert	Gesamt	
	N	N	N	N	%*
Nahost					
<i>Iran</i>	1	-	-	1	2
<i>Irak</i>	1	-	-	1	2
<i>Libanon</i>	-	-	1	1	2
Summe	2	0	1	3	6
Afrika/Asien/Südamerika					
<i>Indien</i>	1	-	-	1	2
<i>Kolumbien</i>	-	-	1	1	2
<i>Kamerun</i>	-	1	-	1	2
<i>Nigeria</i>	-	1	-	1	2
Summe	1	2	1	4	8
GESAMT					
	34	12	7	53	101*

* Prozent = Anteil an allen Befragten (N=53). Durch Rundungsfehler beträgt die Summe mehr als 100%.

Abbildung 5: Herkunftsländer

Unter den Herkunftsländern dominieren die früheren Anwerbestaaten mit 44 Prozent. Die mit Abstand stärkste Minderheit der Türkischstämmigen stellt ein Fünftel, gefolgt von Journalisten mit spanischem (9%) und italienischem (7%) Migrationshintergrund. Die anderen Anwerbeländer sind nur sehr schwach oder – wie Portugal und Tunesien – überhaupt nicht vertreten. Von den osteuropäischen Staaten stellen die Aussiedlerfamilien aus Polen, der Ex-Tschechoslowakei und Rumänien die meisten JmM. Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sind in den deutschen Tageszeitungen so gut wie nicht tätig; sie dürften vor allem in den integrativen russischsprachigen Ethnomedien arbeiten. Migranten aus außereuropäischen Herkunft- und Flüchtlingsländern sind nur sehr selten in deutschen Zeitungsredaktionen beschäftigt.

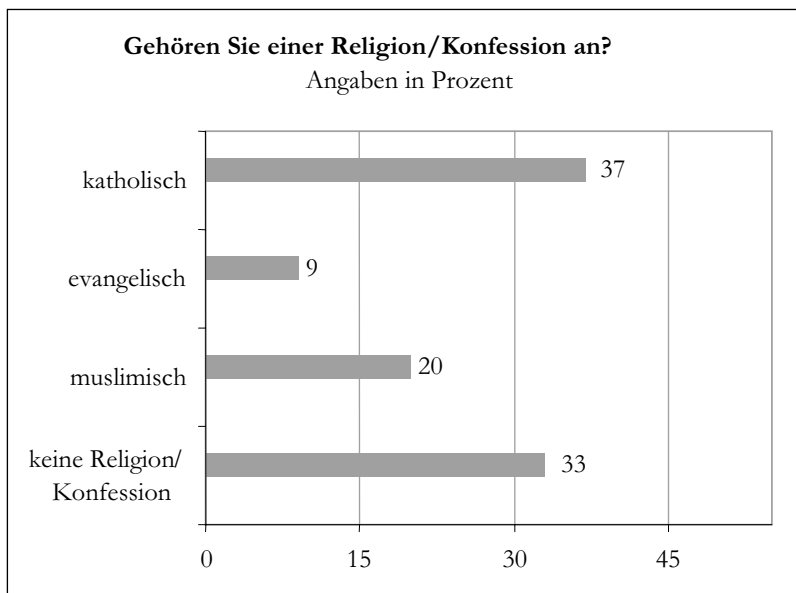


Abbildung 6: Religions-/Konfessionsangehörigkeit (in %)

Knapp die Hälfte der JmM gehört den beiden christlichen Konfessionen an, ein Drittel gibt an, keiner Religion oder Konfession anzugehören und ein Fünftel von ihnen sind Muslime.

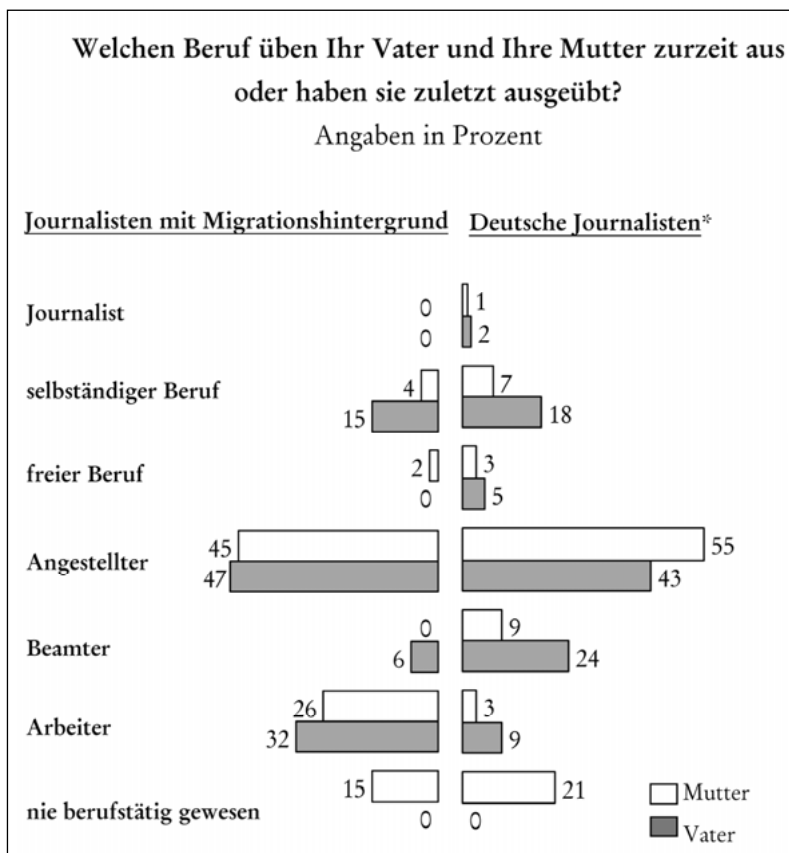
2.4 Soziale Herkunft: Journalismus als sozialer Aufstieg

Aufschlussreich sind die Daten zur sozialen Herkunft der JmM, weil sie einen groben Vergleich zu den Journalisten ohne Migrationshintergrund zulassen.

Wir werden im Folgenden die Daten der Studie von Weischenberg et al. (2006) über alle hauptberuflichen deutschen Journalisten heranziehen, um Ähnlichkeiten bzw. Besonderheiten der JmM zu verdeutlichen. Bei der Interpretation der Vergleichsdaten sind zwei kleinere Probleme zu beachten: Zum einen liegen bei Weischenberg et al. häufig nur Angaben zu allen deutschen Journalisten vor, während sich unsere Daten ausschließlich auf Zeitungsjournalisten beziehen. Zum anderen enthält unsere Stichprobe auch einige nebenberufliche Journalisten, die sich in den untersuchten Merkmalen in der Regel nicht wesentlich von den Hauptberuflichen unterscheiden. Um unsere Stichprobe etwas zu vergrößern, beziehen wir in diesen Fällen auch die Nebenberuflichen in den Vergleich mit ein. Wenn deutliche Unterschiede zwischen den Haupt- und Nebenberuflichen bestehen, vergleichen wir lediglich die Hauptberuflichen mit den Ergebnissen bei Weischenberg et al.

Um allzu viele umständliche Formulierungen zu vermeiden, bezeichnen wir Personen ohne Migrationshintergrund bisweilen etwas ungenau als Deutsche und Journalisten mit Migrationshintergrund manchmal in Anführungszeichen als „Migranten“.

Die grobe Einteilung der Berufe von Vätern und Müttern bei Weischenberg et al. (2006), die wir aus Gründen der Vergleichbarkeit in Abbildung 7 übernommen haben, hat aus schichtungssoziologischer Perspektive zwei Nachteile: Wirklich aussagekräftig im Hinblick auf den Status in einem Schichtungsgefüge sind lediglich die statushohen Berufe der Journalisten und Freiberufler sowie der einfache Beruf des Arbeiters.



* nach Weischenberg et al. 2006: 60 (Journalisten aller Mediensparten), jeweils hauptberufliche Journalisten

Abbildung 7: Beruf der Eltern (in %)

Selbständige, Angestellte und Beamte sind Mischkategorien aus Oben (zum Beispiel höhere Beamte), Mitte (zum Beispiel gehobene und mittlere Beamte) und Unten (zum Beispiel einfache Beamte). Und durch die Trennung von Vater- und Mutterberuf zerbricht die Herkunft einer Person in zwei Teile, die nicht zusammengefügt werden.

Dennoch macht der Vergleich von Journalisten mit und ohne Migrationshintergrund deutlich, dass die „Migranten“ seltener aus Familien mit höherem elterlichen Berufsstatus stammen; sie kommen nie aus einer Journalistenfamilie und haben keine Väter mit freien Berufen. Stattdessen sind sie erheblich häufiger in Arbeiterfamilien aufgewachsen: 32 Prozent ihrer Väter sind Arbeiter (Deutsche: 9%) und 26 Prozent ihrer Mütter sind Arbeiterinnen (Deutsche: 3%).

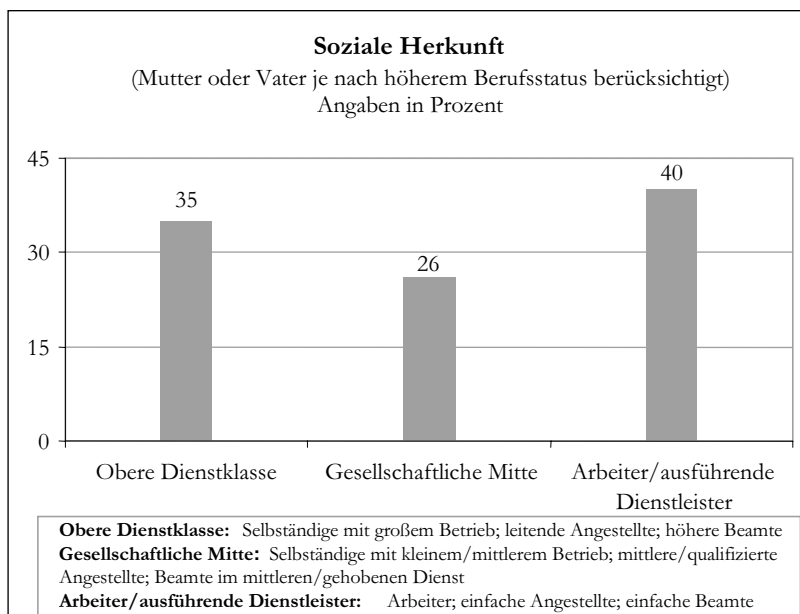
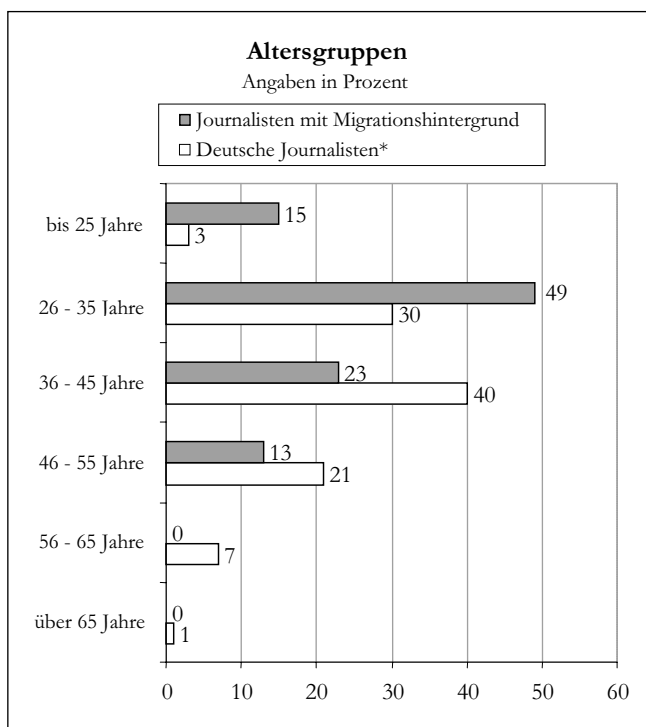


Abbildung 8: Soziale Herkunft (in %)

In Abbildung 8 haben wir eine schichtungssoziologisch aussagekräftigere Gliederung in drei große übereinanderliegende Statusgruppen vorgenommen und dabei auch die international übliche Zuordnung nach dem jeweils höchsten Berufsstatus von Vater oder Mutter angewendet. Dabei wird deutlich, dass sich 40 Prozent der JmM aus der Arbeiterschaft und der ausführenden Dienstleistungsschicht rekrutieren und nur ein Drittel aus der Oberen Dienstklasse. Die soziale Herkunft der JmM ähnelt derjenigen der Studierenden an deutschen Hochschulen: auch die wenigen Studierenden mit Migrationshintergrund

kommen erheblich häufiger aus statusschwachen Familien als einheimische Studierende. Diese Phänomene hängen damit zusammen, dass die Gastarbeitspolitik und die damit zusammenhängenden Defizite in der Migrations- und Integrationspolitik zu einer erheblichen tendenziellen Unterschichtung der deutschen Gesellschaft durch Migranten geführt haben, die stärker ausgeprägt ist als in vergleichbaren Einwanderungsländern (vgl. dazu Geißler/Weber-Menges 2008).

2.5 Alter und Geschlecht: jünger und mehr Frauen



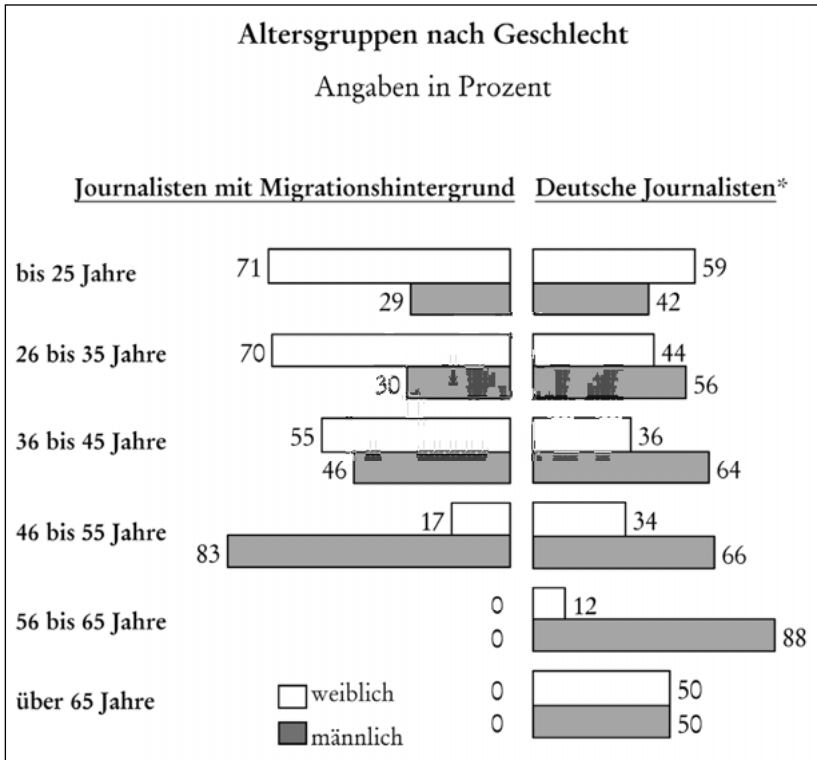
* nach Weischenberg et al. 2006: 59 (Journalisten aller Mediensparten), jeweils hauptberufliche Journalisten

Abbildung 9: Altersgruppen (in %)

JmM sind in den jungen Altersgruppen bis 35 Jahre im Vergleich zu den einheimischen Journalisten häufiger vertreten als in den mittleren und älteren Altersgruppen (vgl. Abb. 9).

Dies ist plausibel erklärbar: Deutschland ist ein vergleichsweise junges Einwanderungsland, und daher ergreifen auch erst in den letzten ein bis zwei

Jahrzehnten mehr Einwanderer und Abkömmlinge aus Einwandererfamilien den Journalistenberuf.



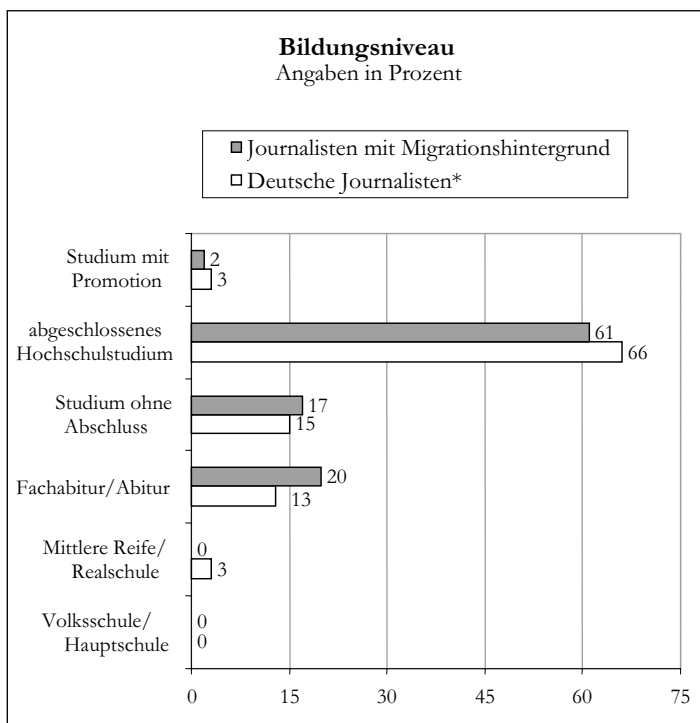
* nach Weischenberg et al. 2006: 60 (Journalisten aller Mediensparten), jeweils hauptberufliche Journalisten

Abbildung 10: Altersgruppen nach Geschlecht (in %)

Interessant sind dabei die geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Frauen sind unter den Zeitungsjournalisten mit Migrationshintergrund mit mehr als der Hälfte stärker vertreten als unter den deutschen Journalisten, wo sie nur ein gutes Drittel ausmachen (Weischenberg et al. 2006: 260). In beiden Gruppen macht sich die allgemein zunehmende berufliche Gleichstellung der Frauen bemerkbar. Je älter die Jahrgänge, umso geringer der Frauenanteil. Bei den deutschen Journalisten dominieren die Männer bereits ab 31 Jahren (Weischenberg et al. 2006: 260), bei den Zeitungsjournalisten mit Migrationshintergrund sind die Frauen dagegen bis zur Gruppe der 35- bis 40-Jährigen in der Mehrheit. Erst danach geht ihr Anteil abrupt zurück. Es sind also vor allem Frauen mit Migrationshintergrund, die zunehmend in den deutschen Zeitungsredaktionen tätig werden.

2.6 Bildung und Ausbildung: fast wie die Deutschen

Die überwiegende Mehrheit der JmM hat den höchsten Bildungsabschluss in Deutschland erworben. 89 Prozent von ihnen gehören zu den so genannten „Bildungsinländern“. Die wenigen Ausnahmen haben ihre Bildung in den deutschsprachigen Nachbarländern Österreich und Schweiz (6%) sowie in Frankreich und in der Sowjetunion (jeweils 2%) abgeschlossen.

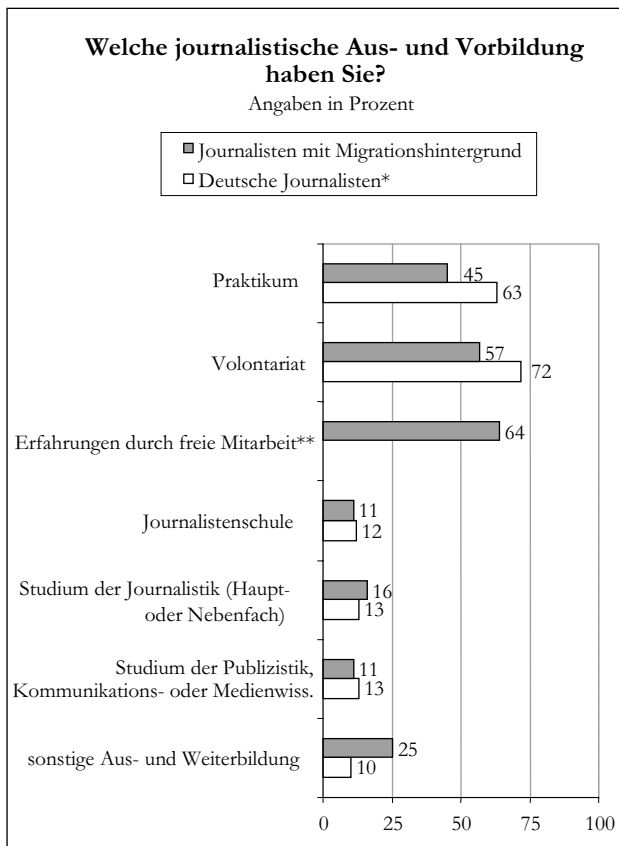


* nach Weischenberg et al. 2006: 69 (Journalisten aller Mediensparten)

Abbildung 11: Bildungsniveau (in %)

Vom Bildungsniveau her unterscheiden sich die JmM nicht wesentlich von den deutschen Journalisten aller Mediensparten (Abb. 11). Alle haben zumindest ein Fachabitur erworben. Der Weg in den Journalismus verläuft in Deutschland inzwischen für die große Mehrheit über die Hochschulen. 80 Prozent der JmM haben eine Hochschule besucht, und 63 Prozent haben ihr Studium mit Erfolg abgeschlossen. Auch die Hauptfächer ihrer Studiengänge ähneln denjenigen der einheimischen Journalisten: beide Gruppen studierten überwiegend die drei Komplexe Germanistik/Literatur-/Sprachwissenschaft, Sozialwissen-

schaften sowie Journalistik-/Kommunikations-/Publizistik- und Medienwissenschaft.



* nach Weischenberg et al. 2006: 265 (Zeitungsjournalisten)

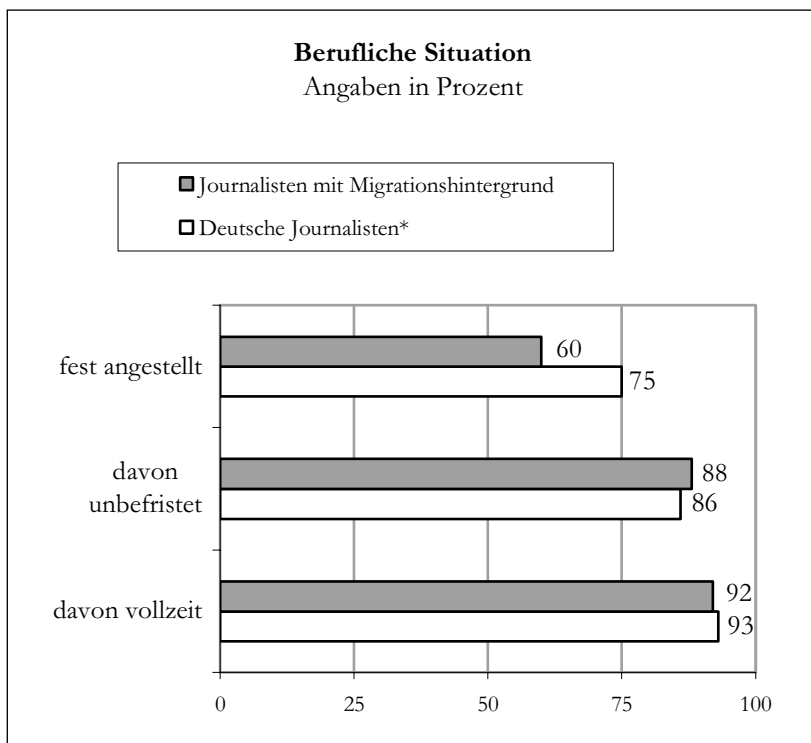
** bei Weischenberg et al. nicht erfragt

Abbildung 12: Journalistische Aus- und Vorbildung (in %)

Die journalistische Ausbildung der Zeitungsjournalisten mit Migrationshintergrund unterscheidet sich ebenfalls nur wenig von ihren einheimischen Kollegen (Abb. 12). Ein gutes Viertel beider Gruppen hat ein mehr oder weniger berufsbezogenes Studium in Journalistik oder in den Fächern Publizistik-, Kommunikations- oder Medienwissenschaft absolviert. Die „Migranten“ haben sich dabei etwas häufiger für das Journalistikstudium mit seinem direkten Berufsbezug entschieden. Die Deutschen hatten beim Berufseinstieg häufiger den direkten Kontakt zum Berufsfeld des Journalisten über ein Praktikum und ein Volontariat. Dabei bleibt offen, ob Berufsanfänger mit Migrationshintergrund auf Zugangsbarrieren in den Redaktionen stießen oder ob sie von sich

aus diesen Weg seltener eingeschlagen haben. Knapp zwei Drittel (64%) von ihnen sammelten Berufserfahrungen über freie Mitarbeit. Ein vergleichsweise hoher Anteil von 25 Prozent hat auch alternative Aus- und Weiterbildungswege beschritten.

2.7 Berufliche Situation: gut integriert



* nach Weischenberg et al. 2006: 39 (Journalisten aller Mediensparten), jeweils hauptberufliche Journalisten

Abbildung 13: Berufliche Situation (in %)

Die große Mehrheit unserer Stichprobe ist hauptberuflich als Journalist oder Journalistin tätig: 86 Prozent verbringen mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit Tätigkeiten für journalistische Medien und beziehen demzufolge auch mehr als die Hälfte ihres Einkommens aus diesen Arbeiten.

Ihre Anstellungsverhältnisse sind tendenziell etwas unsicherer als bei Einheimischen: Von den hauptberuflichen JmM arbeiten 60 Prozent in einem festen Anstellungsverhältnis (Deutsche: 75%), davon sind 88 Prozent im Ge-

nuss einer unbefristeten Position (Deutsche: 86%) und fast alle (92%) arbeiten Vollzeit (Deutsche: 93%).

Wie zufrieden sind Sie mit der beruflichen Sicherheit, die Ihnen Ihr Job bietet?		
	Arithmetisches Mittel	zufrieden*
Journalisten mit Migrations- hintergrund (hauptberuflich)	2,46	59 %
Deutsche Journalisten** (hauptberufliche Zeitungs- journalisten)	2,59	54 %
Journalisten mit Migrations- hintergrund (haupt- und nebenberuflich)	2,5	56 %

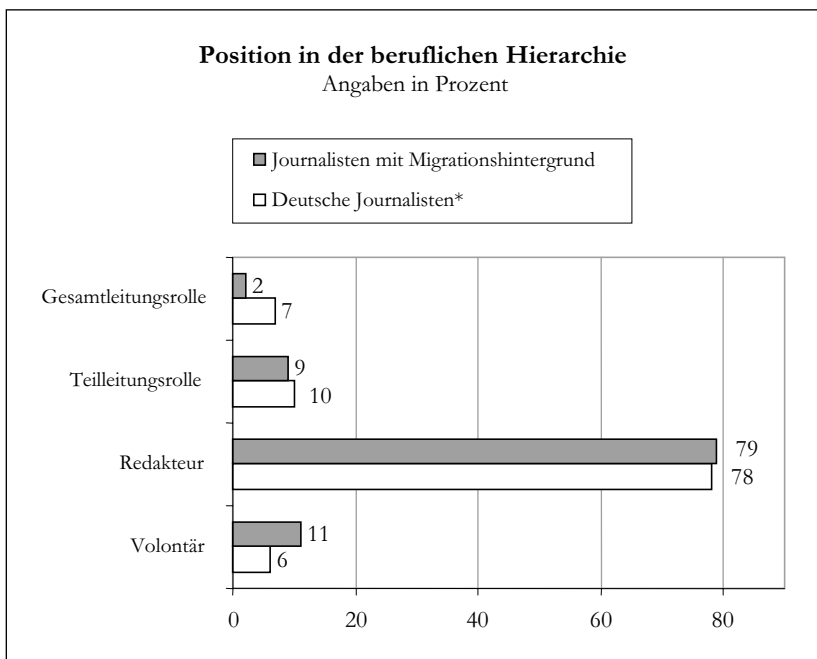
Die Mittelwerte basieren auf einer fünfstufigen Skala: 1 = sehr zufrieden, 2 = eher zufrieden, 3 = teil/teils, 4 = eher unzufrieden, 5 = sehr unzufrieden.

* Prozent = Anteil derer, die mit der beruflichen Sicherheit „sehr zufrieden“ oder „eher zufrieden“ sind.

** nach Weischenberg et al. 2006: 276.

Abbildung 14: Zufriedenheit mit beruflicher Sicherheit

Trotz dieser etwas größeren objektiven Unsicherheit fühlen sich JmM beruflich etwas häufiger sicher; 59 Prozent der hauptberuflichen JmM sind eher oder sehr zufrieden mit ihrer beruflichen Sicherheit, von den Deutschen sind es 54 Prozent. In beiden Gruppen gibt es verständlicherweise große Unterschiede zwischen Festangestellten und Freien: Von den Erstgenannten mit Migrationshintergrund sind 83 Prozent eher oder sehr zufrieden, von den Freien nur ein knappes Drittel (31%). Unter den einheimischen Journalisten sind sowohl Festangestellte als auch Freie seltener zufrieden, die entsprechenden Anteile liegen bei 60 Prozent bzw. 23 Prozent (Weischenberg et al. 2006: 276f.).

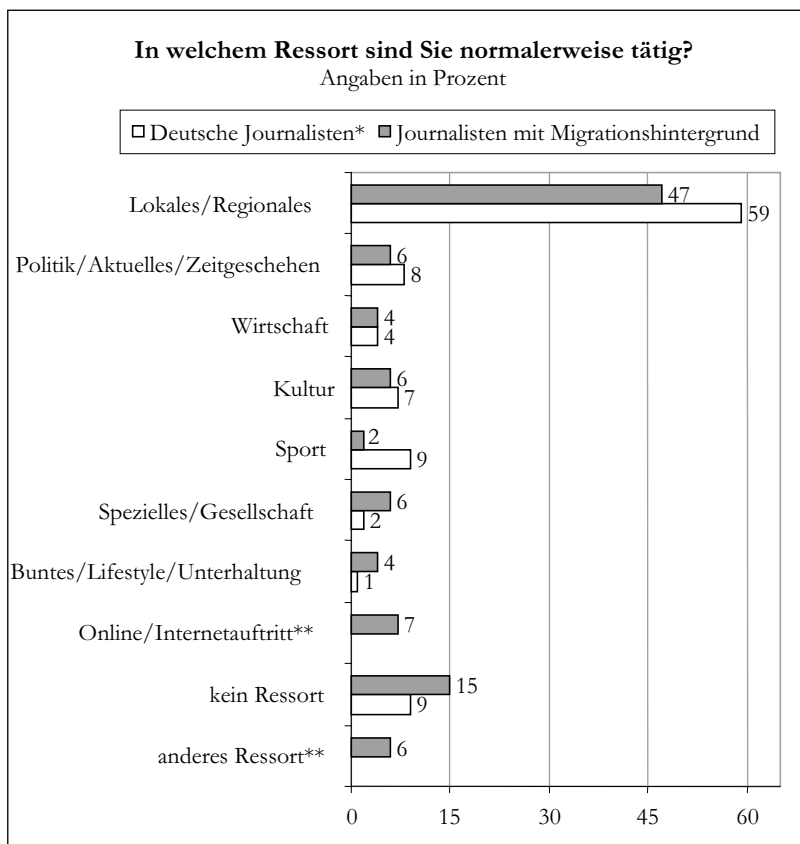


* nach Weischenberg et al. 2006: 76 (Journalisten aller Mediensparten)

Abbildung 15: Position in der beruflichen Hierarchie (in %)

Trotz ihres jüngeren Alters sind die Aufstiegschancen der Redakteure mit Migrationshintergrund in der formalen Hierarchie recht gut (Abb. 15). Sie erklimmen nur selten den Sessel des Chefredakteurs, aber sie übernehmen fast genauso häufig wie ihre deutschen Kollegen Teilleitungsfunktionen wie Ressortleiter oder Chef vom Dienst. Der Anteil an Volontären ist bei ihnen erheblich größer als bei den Deutschen. Dies könnte als Indikator dafür angesehen werden, dass die Forderung der Integrationspolitiker „Mehr Migranten in die Medien!“ auch in den Redaktionen der Tageszeitungen angekommen ist und umgesetzt wird.

Nicht nur bei der vertikalen Verteilung auf verschiedene Positionen, sondern auch bei der horizontalen Verteilung auf verschiedene Sachgebiete bzw. Ressorts ähneln die JmM in wesentlichen Punkten ihren deutschen Kollegen. Mit Abstand die meisten, knapp die Hälfte (47%), bearbeiten lokale und regionale Themen – den zentralen Bereich der Tageszeitungen.



* nach Weischenberg et al. 2006: 259 (Zeitungsjournalisten)

** bei Weischenberg et al. nicht erfragt

Abbildung 16: Ressort (in %)

Weitere wichtige Ressorts sind Politik/Zeitgeschehen und Kultur mit jeweils 6 Prozent. Häufiger als Deutsche beschäftigen sie sich mit „Spezielles/Gesellschaft“ und „Buntes/Lifestyle/Unterhaltung“, sie sind auch häufiger (15%) keinem festen Ressort zugeordnet. Nur selten agieren sie als Sportberichterstatter.

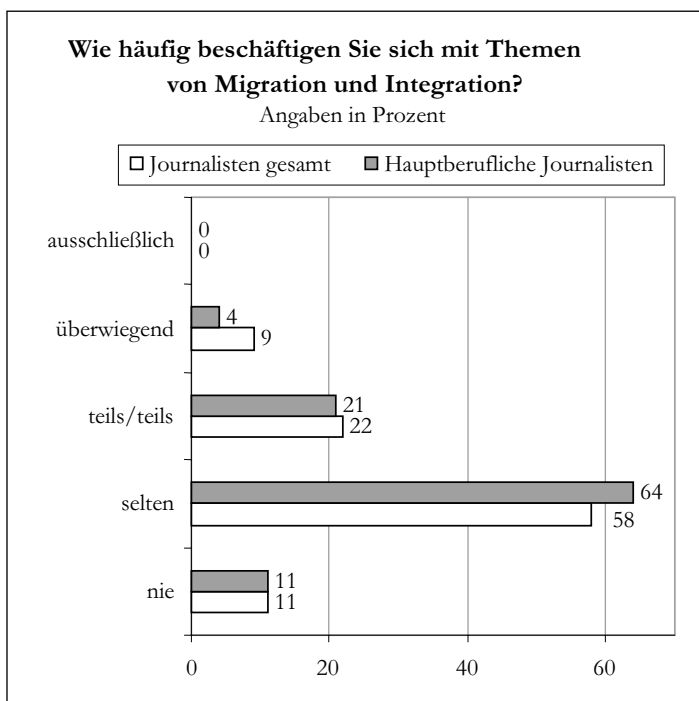


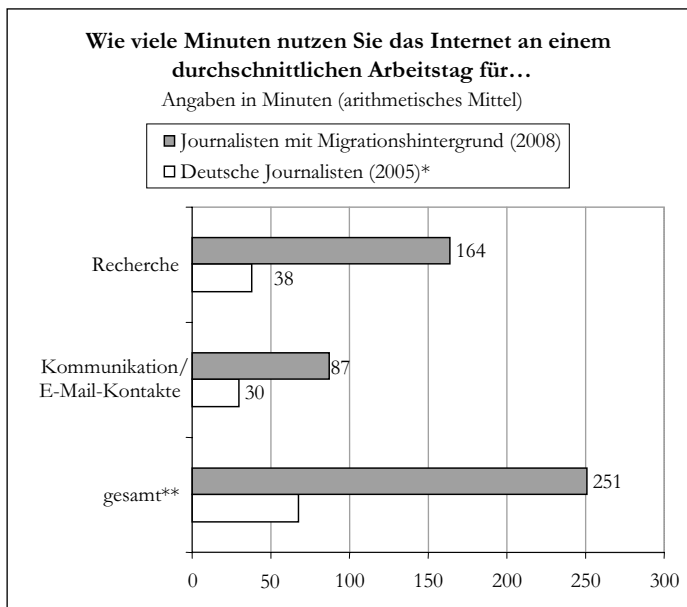
Abbildung 17: Beschäftigung mit Themen von Migration und Integration (in %)

Ein Ergebnis überrascht: Es wird häufig beklagt, dass JmM auf die Themen Migration und Integration eingeengt seien, dass sie „thematisch auf ihre Herkunft reduziert [...] werden“ – so zum Beispiel Oulios in diesem Band. Diese Vorstellung trifft jedoch nur auf eine kleine Minderheit zu. Die große Mehrheit von ihnen – unter den Hauptberuflichen drei Viertel – beschäftigt sich selten oder nie mit diesen Problemen, und nur 9 Prozent – unter den Hauptberuflichen lediglich 4 Prozent – sind überwiegend damit befasst. Ausschließlich auf diesen Bereich fixiert ist niemand (Abb. 17).

Es spricht für eine gute Integration in die Arbeit der deutschen Mainstreammedien, dass die wenigen JmM immerhin in der Regel die normale Bandbreite von Themen bearbeiten und dabei dann ihre spezifischen Kenntnisse und Perspektiven einbringen können.

Auch im Hinblick auf die Haupttätigkeiten – die ihre journalistische Arbeit mit sich bringt – unterscheiden sie sich nicht wesentlich von ihren deutschen Kollegen (dazu Weischenberg et al. 2006: 268). Im Zentrum der „Tätigkeiten, die Sie in erster Linie ausüben“, so die Frage, stehen drei Arbeitsbereiche: bei 28 Prozent das Verfassen und Redigieren eigener Texte, bei 24 Prozent das

Recherchieren und bei 19 Prozent die Auswahl und das Redigieren von Texten anderer.



* nach Weischenberg et al. 2006: 268 (Zeitungsjournalisten)

** Gesamt = Recherche und Kommunikation/E-Mail

jeweils hauptberufliche Journalisten

Abbildung 18: Dauer Internetnutzung (in Minuten)

Ein großer Teil des täglichen Zeitbudgets wird 2008 dem Internet gewidmet. Die JmM geben an, täglich mehr als vier Stunden (251 Min.) vor dem Bildschirm zu sitzen – etwa zweieinhalb Stunden für Recherchen und weitere eineinhalb Stunden für Emails bzw. Online-Kommunikation. Weischenberg et al. ermitteln im Jahr 2005 nur einen erheblich geringeren Zeitaufwand für das Internet; die deutschen Zeitungsjournalisten verbringen nur gut eine Stunde (68 Min.) am PC um zu recherchieren (38 Min.) oder zu mailen (30 Min.). Diese großen Unterschiede dürften zu einem Teil damit zusammenhängen, dass sich das Tempo der zunehmenden Digitalisierung in den letzten drei Jahren bei den Journalisten in einer stark vermehrten Nutzung des Internets niederschlägt. Ein Teil der Differenz ist jedoch sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass JmM länger am Bildschirm arbeiten als Deutsche, unter anderem weil sie häufig für die Online-Präsentationen ihrer Zeitungen eingesetzt werden. 7 Prozent von ihnen geben an, für den Internet-Auftritt ihres Mediums zuständig zu sein.

2.8 Erfahrungen: unterschiedlich

Elf von 55 JmM, die sich an unserer Umfrage beteiligt haben, nutzten die Möglichkeit, am Schluss des Fragebogens „sonstige Bemerkung zu Ihrer Tätigkeit als Journalist(in) mit Migrationshintergrund“ – so die Aufforderung – zu machen. Die mitgeteilten Erfahrungen sind sehr unterschiedlich: Sechs uneingeschränkt positiven Bewertungen stehen fünf negativ-kritische gegenüber.

Als Vorteil werden insbesondere die spezifischen Sprachkenntnisse hervorgehoben; sie gelten als „Sonderbonus“ und zusätzliches Plus:

Hintergrund spielt selten eine Rolle, wohl aber die vielen Sprachen, die ich kann.

Ich habe nie Probleme gehabt. Der Migrationshintergrund (Sprache) war manchmal von Vorteil.

Von den Redaktionen werden auch der „multidimensionale Blick“ und das damit zusammenhängende „größere Verständnis“ für viele Probleme geschätzt:

Es ist praktisch, einen ausländischen Hintergrund zu haben. Meine Wurzeln ermöglichen es mir, Themen multidimensionaler zu betrachten und dadurch vorurteilsfrei und mit größerem Verständnis zu schreiben. Das sieht die Redaktion als Vorteil für sich.

Der Migrationshintergrund gilt als „kultureller Vorteil“; sicher bin ich ein Stück weit betroffener und subjektiver als meine Kollegen, wenn es zum Beispiel um Rechtsradikalismus geht.

In den negativen Kommentaren wird vor allem über die Vorbehalte der deutschen Kollegen gegenüber den Kompetenzen der JmM geklagt:

Ich werde von vielen nicht ernst genommen.

Die Redaktionen, die auf mein Wissen zurückgreifen bzw. mein Wissen und meine Kompetenz abfragen könnten, machen es viel zu wenig. Meine Mutmaßung: Weil sie sich nicht eingestehen können, dass es da jemanden im „Haus“ gibt, der sich besser auskennt ...

Keine Übergabe von Verantwortung an Migranten trotz gleicher oder höherer Qualifikation.

Kritisiert wird auch die sehr mangelhafte Präsenz der JmM in den Medien:

Journalisten mit ausländischem Hintergrund in Deutschland sind weder in den öffentlich-rechtlichen noch in den privaten Medien kaum vertreten oder fast nie wahrnehmbar.

3 Fazit: Ein langer Atem ist nötig

Etwa ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland ist zugewandert oder stammt aus einer Zuwandererfamilie, aber dieses Fünftel stellt nur ein gutes Prozent der Journalisten an deutschen Tageszeitungen. Krasser kann ein Missverhältnis auf den ersten Blick kaum sein; die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist in den Redaktionen der deutschen Tageszeitungen extrem unterrepräsentiert. 84 Prozent der Zeitungen werden ausschließlich von einheimischen deutschen Redakteuren hergestellt.

Das Erschrecken über diesen Befund wird etwas gedämpft, wenn man einen Blick in die klassischen nordamerikanischen Einwanderungsländer wirft. Obwohl die USA und Kanada auf eine lange Einwanderungsgeschichte zurückblicken können und obwohl sie seit Jahrzehnten bemüht sind, ihre ethnischen Minderheiten in die Gesellschaft zu integrieren und die ethnische Diversität in allen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen und Institutionen – darunter auch in den Massenmedien – zu erhöhen, sind beide Länder noch weit von einer proportionalen Beteiligung aller ethnischen Gruppen an der Medienproduktion entfernt. Es ist offensichtlich: Wer mediale Integration – und dazu gehört eine angemessene Repräsentation der ethnischen Minderheiten unter den Journalisten – als Ziel anvisiert, braucht einen langen Atem.

Aus unserer Umfrage ergibt sich für die kleine Schar von Journalisten mit Migrationshintergrund zusammengefasst das folgende Bild:

Zwei Drittel von ihnen gehören der zweiten Generation aus Einwandererfamilien an, insbesondere aus wichtigen ehemaligen Anwerbestaaten wie Türkei, Spanien und Italien sowie aus osteuropäischen Aussiedlerländern wie Polen, der früheren Tschechoslowakei und Rumänien. Die Hälfte von ihnen ist in Deutschland geboren. Wer selbst eingewandert ist, ist in der Regel bereits im Kindesalter mit den Eltern nach Deutschland gekommen. Fast zwei Drittel besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, ein Viertel der Deutschen ist gleichzeitig Staatsbürger eines weiteren Landes. Unter den Ausländern und Journalisten mit doppelter Staatsangehörigkeit sind die Türken, Spanier, Polen und Italiener am stärksten vertreten. Die Hälfte der JmM sind Christen, ein Fünftel sind Muslime.

Da Deutschland ein junges Einwanderungsland ist, ist die zweite Migrantengeneration erst in den letzten Jahrzehnten in den Journalistenberuf eingedrückt. Daher ist sie stärker in den jüngeren Jahrgängen vertreten als die

einheimischen Deutschen. Frauen machen mehr als die Hälfte aus und sind damit besser repräsentiert als unter den Deutschen, dies gilt auch insbesondere für die jüngeren Jahrgänge. Der auffälligste Unterschied zu den Deutschen zeigt sich bei der sozialen Herkunft: Während sich deutsche Journalisten fast ausschließlich aus der gesellschaftlichen Mitte, häufig aus der oberen Mitte, rekrutieren, stammen zwei Fünftel der Journalisten mit Migrationshintergrund aus Familien von Arbeitern und einfachen Dienstleistern. Die Tätigkeit als Journalist ist für sie gleichbedeutend mit sozialem Aufstieg.

Im Hinblick auf Bildung und journalistische Ausbildung sowie auf die berufliche Situation unterscheiden sie sich nur wenig von ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen. Die große Mehrheit hat eine Hochschule besucht und meist auch erfolgreich abgeschlossen. Der direkte Kontakt mit dem Berufsfeld erfolgte meist – wenn auch etwas weniger häufig als bei Deutschen – über ein Volontariat und/oder ein Praktikum. Die Mehrheit von ihnen hat eine feste Anstellung und ist mit ihrer beruflichen Sicherheit zufrieden. Journalisten mit Migrationshintergrund steigen genauso häufig in Teilleitungsfunktionen, wie beispielsweise in die Position eines Ressortleiters, auf wie Deutsche, der Aufstieg zum Chefredakteur gelingt nur in Ausnahmefällen. Ihre Arbeitsbereiche umfassen die gesamte Bandbreite der Ressorts; im Zentrum stehen dabei – wie bei den Deutschen auch – die regionalen und lokalen Probleme. Nur selten sind sie überwiegend für Fragen von Migration und Integration zuständig. Auch wenn einige über Vorbehalte und mangelnde Anerkennung in ihren Redaktionen klagen, lässt das Gesamtbild folgende Einschätzung zu: Wer zu den wenigen gehört, die es geschafft haben, in einer Zeitungsredaktion Fuß zu fassen, ist dort gut integriert.

Dieses optimistisch klingende Fazit darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Konzept der interkulturellen medialen Integration eine erheblich stärkere Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund verlangt. Für die mediale Integrationsforschung lassen sich daraus zwei Fragen ableiten, die eingehender und differenzierter als bisher untersucht werden müssen:

Wo liegen die genauen Ursachen für die unzureichende Präsenz von Journalisten mit Migrationshintergrund in den Tageszeitungen? Wo muss angesetzt werden, um ihre Beteiligung zu erhöhen?

Wie wirkt sich eine bessere Repräsentation der ethnischen Minderheiten in den Redaktionen auf deren Präsentation in den Medieninhalten aus? Was verändert sich bei der medialen Darstellung bzw. Konstruktion des multiethnischen Deutschland, wenn Journalisten mit Migrationshintergrund daran beteiligt sind?

Es gibt in unserer Analyse einige Hinweise darauf, dass Journalisten aus Zuwandererfamilien in der letzten Zeit zunehmend in den Zeitungsredaktionen beschäftigt werden. Der hohe Anteil in den jüngeren Altersgruppen und unter den Volontären zeigt diesen Trend an. Offensichtlich breitet sich das Bewusstsein aus, dass die Forderung „Mehr Migranten in die Medien!“ ein wichtiger Aspekt ihrer Integration in eine Gesellschaft ist, die Einwanderer aus ökonomischen und demographischen Gründen braucht. Allerdings macht der Blick in die klassischen Einwanderungsländer Nordamerikas auch deutlich, dass der Weg zu einer angemessenen Beteiligung von „Migranten“ in den Redaktionen langwierig und beschwerlich ist. Um es zu wiederholen: Ein langer Atem ist nötig.

Literatur

- Adams, Terry/Cleary, Johanna (2006): The Parity Paradox: Reader Response to Minority Newsroom Staffing. In: Mass Communication and Society, Jg. 9, H. 1, S. 45-61.
- ASNE (American Society of Newspaper Editors) (2008a): Diversity Mission. Online unter: <http://www.asne.org/index.cfm?id=3468> [Stand: 24.11.2008].
- ASNE (American Society of Newspaper Editors) (2008b): Newsrooms shrink; minority percentage increases slightly. Online unter: <http://www.asne.org/files/08Census.pdf> [Stand: 11.11.2008].
- ASNE (American Society of Newspaper Editors) (1997): 1997 ASNE Newsroom Census: Minorities hold steady in a shrinking newsroom work force. Online unter: <http://www.asne.org/index.cfm?ID=1369> [Stand: 11.11.2008].
- Barahona, Federico (2001): Invisible: Diversity in Canadian Newsrooms. Online unter http://www.media-awareness.ca/english/resources/educational/handouts/stereotyping/invisible_diversity.cfm [Stand: 12.11.2008].
- CAJ (Canadian Association of Journalists) (2008): Canadian Association of Journalists Statement of Principles. Online unter: <http://www.caj.ca/principles/principles-statement-2002.htm> [Stand: 11.11.2008].
- Christian, Sue Ellen (2004): Different takes on what makes a newsroom diverse. In: The Quill, Jg. 92, H. 9, S. 12-15.
- Die Bundesregierung (Hrsg.) (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Erfurt.

- Elliott, Justin (2007): The Racial Politics of College Newspapers. Why college newsrooms are often neither diverse nor racially sensitive. Online unter: <http://www.campusprogress.org/fieldreport/1917/the-racial-politics-of-college-newspapers> [Stand: 11.11.2008].
- Fitzgerald, Mark (2001): ASNE: „F“ on Diversity Report Card. In: Editor & Publisher, Jg. 134, H. 15, S. 10.
- Fitzgerald, Mark (1999): ASNE edits minority goals. In: Editor & Publisher, Jg. 132, H. 41, S. 35.
- Fleras, Augie (2006): The Conventional News Paradigm as Systemic Bias: Re-Thinking the (Mis-)Representational Basis of Newsmedia-Minority Relations in Canada. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Mass Media Integration. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld, S. 179-222.
- Fleras, Augie/Kunz, Jean Lock (2001): Media and Minorities: Representing Diversity in a Multicultural Canada. Toronto.
- Geißler, Rainer (2005a): Interkulturelle Integration von Migranten – Ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 45-70.
- Geißler, Rainer (2005b): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 71-79.
- Geißler, Rainer (2003): Multikulturalismus in Kanada – Modell für Deutschland? In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 26/2003, S. 19-25.
- Geißler, Rainer (2000): Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation. Anmerkungen zur medialen Integration von ethnischen Minderheiten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, S. 129-146.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2009): Media – Migration – Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2006): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Mass Media-Integration. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld.

- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2001): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg „Medien-umbrüche“. Siegen, S. 141-167.
- Geißler, Rainer/Weber-Menges, Sonja (2008): Migrantenkinder im Bildungssystem: doppelt benachteiligt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 49/2008, S. 14-22.
- Gist, Marilyn (2000): Minorities in Media Imagery. In: Newspaper Research Journal, Jg. 11, H. 3, S. 52-63.
- Haws, Dick (1991): Minorities in the Newsroom and Community: A Comparison. In: Journalism Quarterly, Jg. 68, H. 4, S. 764-771.
- Miller, John/Court, Caron (2004): Who's Telling the News? Race and Gender Representation in Canada's Daily Newsrooms. Online unter: http://www.diversitywatch.ryerson.ca/home_miller_2004report.htm [Stand: 11.11.2008].
- MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung (2005): Expertise: Ausbildung von Volontären in den Medien. Berliner Beiträge zur Integration und Migration. Berlin. Online unter: http://www.bqn-berlin.de/grafik/Expertise_Medien.pdf [Stand: 11.11.2008].
- Napoli, Philip M. (1999): Deconstructing the Diversity Principle. In: Journal of Communication, Jg. 49, H. 4, S. 7-34.
- Pascual Iglesias, Mercedes (2005): Migranten-Journalisten in Deutschland. Eine explorative Untersuchung über Chancen und Hindernisse im deutschen Journalismus. Dortmund (Unveröffentlichte Diplomarbeit).
- Pease, Edward/Smith, Erna/Subervi, Federico (2001): The News and Race Models of Excellence Project – Connecting Newsroom Attitudes Toward Ethnicity and News Content. St. Petersburg, FL.
- Pritchard, David/Brzezinski, Sarah (2004): Racial Profiling in the Newsroom: A Case Study. Paper presented to the Minorities and Communication Division, Association for Education in Journalism and Mass Communication annual meeting. Toronto.
- Rivas-Rodriguez, Maggie/Subervi-Vélez, Federico A./Bramlett-Solomon, Sharon/Heider, Don (2004): Minority Journalists' Perceptions of the Impact of Minority Executives. In: Howard Journal of Communications, Jg. 15, H. 1, S. 39-55.
- Röben, Bärbel (2008): Migrantinnen in den Medien. Diversität in der journalistischen Produktion – am Beispiel Frankfurt/Main. In: Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (Hrsg.): Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden, S. 141-159.

- Stamm, Willy (2007): Leitfaden durch Presse und Werbung. Presse- und Medien-Handbuch. 60. Ausgabe. Essen.
- Starck, Kenneth (2006): Embracing Unity in Diversity: Media and Ethnic Minorities in the USA. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Mass Media Integration. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld, S. 149-178.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz.
- White, Doug (2002): Newsroom diversity attitudes affect content. In: American Editor, Jg. 77, H. 1, S. 20.
- Wiebus, Hans-Otto (2000): Festung Funkhaus: Zur Situation von MigrantInnen in den bundesdeutschen Medien. In: Heinrich-Böll-Stiftung/Media Watch (Hrsg.): Gleichstellung von MigrantInnen in deutschen Medien. Berlin, S. 13-18.
- Wilson, Clint C. II (2000): The Paradox of African American Journalists. In: Cottle, Simon (Hrsg.): Ethnic Minorities and the Media. Changing Cultural Boundaries. Buckingham, PA., S. 85-99.
- Wilson, Clint C. II/Gutierrez, Felix/Chao, Lena M. (2003): Racism, Sexism, and the Media. The Rise of Class Communication in Multicultural America. Thousand Oaks, CA.

